
Autor:	Paster Karl Merz
Thema:	Das Überhandnehmen der Gesetzlosigkeit – Ein Zeichen des Endes

Nach Matth. 24 hat der Herr kurz vor Seinem Weggang aus dieser Welt noch eine „Zukunftsrede“ gehalten. Er sagt darin, dass das nahende Ende u. a. daran zu erkennen sei, dass die Gesetzlosigkeit überhandnehme.

Wenn von Gesetzlosigkeit die Rede ist, liegt es für uns nahe, an Israel zu denken. Denn nur dieses Volk hat ein (geschriebenes) Gesetz erhalten. Doch hat der Herr das, was Er sagte, zweifellos im weiteren Sinne verstanden haben wollen. Neben dem geschriebenen Gesetz gibt es auch natürliche und sittliche Ordnungen. An sie wird Er gedacht haben. Wir werden in unserer Auffassung durch Paulus bestärkt. Dieser schreibt in 2. Tim. 3, 1: „Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen gräuliche Zeiten kommen“. Dann zählt er Dinge auf, die man als sittliche Verirrung und Verwirrung bezeichnen muss. Den gleichen Eindruck gewinnen wir beim Lesen von Römer I, 18 ff. mit seinem dreimaligen „Dahingegeben“. So sah es damals in der Welt aus. Den gleichen Zuständen steuern wir heute zu.

Auf zwei Gebieten tritt das Überhandnehmen der Gesetzlosigkeit besonders deutlich zutage. Wir denken an das Verhältnis zwischen Mann und Weib, wie an das zwischen der Jugend und dem Alter. Weil es in diesen Stücken auch in der Gemeinde Jesu weithin an göttlicher Orientierung fehlt, wollen wir das Ganze in das göttliche Licht zu rücken suchen. Dabei ist allerdings vorher noch etwas Wichtiges zu sagen.

Wir werden zu keiner gemeinsamen Schau kommen, wenn wir uns nicht auf einen gemeinsamen Boden stellen. Dieser kann für uns aber nur in dem geschriebenen Wort bestehen. So selbstverständlich dies für Menschen Gottes zu sein scheint, so wenig wird das im Leben anerkannt. Die Zahl derer unter den Gläubigen nimmt zu, die sich nur solange an den in der Schrift geoffenbarten Willen Gottes halten, als dieser dem ihrigen nicht widerspricht. Wir verstehen dies nicht im Sinne eines toten Buchstabenglaubens. Aber Gottes Wort ist für uns solange allgemein und immer verbindlich, als in ihm selbst keine Grenzen gezogen sind. Wenn wir den untrüglichen Maßstab der Schrift aufgeben, dann geraten wir immer mehr in die Gesetzlosigkeit hinein.

I.

Wir beginnen mit der Frage nach der rechten Stellung von Mann und Weib.

Zunächst sei festgestellt, dass nach Gottes Wort die Ehe als Regel gilt. In 1. Mose I, 18 lesen wir: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“. Wir bedauern deshalb, dass so manche nicht zum Heiraten kommen. Wir wissen aus mancher seelsorgerlichen Erfahrung heraus, welche Not dies zumal für heiratsfähige und heiratswillige Töchter bedeutet. Es bedarf besonderer Gnade, wenn sie allein durchs Leben gehen müssen. Doch der Herr kann und will es ihnen schenken, zu einer solchen Führung ja zu sagen. Wo dies geschehen ist, fehlt es auch in einem solchen Leben weder an Freude noch an Frucht. Da mag es sogar einmal nach dem Wort gehen, dass die Einsame mehr Kinder hat, als die den Mann hat (Jes. 54, 1). — Unsere Teilnahme gebührt — wir sprechen dies unverhohlen aus — unseren ledigen Schwestern. Dagegen müssen wir unsere Missbilligung jenen Leuten gegenüber aussprechen, die den Stand der Unverheirateten für höher halten, als den der Verheirateten. Geradezu warnen aber müssen wir vor

solchen, die verbieten, ehelich zu werden. Paulus sagt von ihnen, dass sie das Opfer verführerischer Geister geworden seien und dass es sich dabei um eine Lehre der Dämonen handle (1. Tim. 4, 1—3).

Nach der Schrift entspricht aber nur die Einehe der göttlichen Ordnung. Gewiss haben die Männer des Alten Testamentes vielfach mehrere Frauen gehabt. Doch deckte sich dies nicht mit dem ursprünglichen Plan des Schöpfers. Jesus sagt unzweideutig: „Habt ihr nicht gelesen, dass, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, dass ein Mann und ein Weib sein sollte?“ (Matth. 19, 4). Er gab damit zugleich eine Antwort auf die Frage, ob ein Mann sich scheiden lassen dürfe. Sie lautete: Nein! Mann und Weib seien durch die Ehe ein Fleisch geworden. Was aber Gott zusammengefügt habe, solle der Mensch nicht scheiden. Wir wissen nicht, in welchem Punkt die Gesetzlosigkeit schon weiter vorgeschritten ist: ob in dem der Einehe oder in dem der Scheidung. Zwar besteht in den meisten „christlichen“ Ländern nach dem Gesetz noch die Einehe. In Wirklichkeit aber hat er neben seiner Frau noch eine Freundin und sie neben ihrem Mann noch einen Freund. Die Folgen hiervon zeigen sich in den immer mehr zunehmenden Scheidungen.

Wir kommen damit zu der wichtigen Frage, ob ein Gläubiger sich scheiden lassen darf. In Matth. 19, 9 sagt der Herr: Ja; allerdings nur dann, wenn Hurerei vorliege. Paulus führt in 1. Kor. 7, 10—15 einen weiteren Grund an, nämlich den der Bekehrung des einen Teiles. Danach ist ein (wohl erst in der Ehe) gläubig gewordener Mann oder eine solche Frau nicht verpflichtet, den anderen Teil festzuhalten, wenn dieser gehen will. Doch möge die Tür offen gelassen werden, anders ausgedrückt: sie sollen sich nicht scheiden, sondern nur trennen. Wie zeitnahe die Schrift ist, geht aus einer kürzlichen Mitteilung der „Frankfurter

Allgemeinen Zeitung“ hervor. Diese berichtete unterm 16. Juni 1959 aus der DDR, dass in der Sowjetzone eine Scheidung möglich, ja notwendig sei, „wenn ein Ehepartner sich in ständig steigendem Maße der Kirche zuneige“.

Dies sind, soweit wir die Schrift übersehen, die beiden einzigen Gründe, die eine Scheidung oder Trennung rechtfertigen.

Nun haben wir auch in unseren Kreisen Männer und Frauen, die sich haben scheiden lassen. Dabei waren nicht immer nur die obigen Gründe entscheidend. Wir möchten sie nicht tadeln, wenn sie ihren Entschluss nach reiflichem und betendem Überlegen vor Gott gefasst haben. *)

Die Wiederverheiratung eines Geschiedenen lehnen sowohl der Herr als Paulus ab. Hier mag auch Platz finden, was bei Samuel Zeller, Ein Knecht Jesu Christi, zu lesen ist. Da heißt es: „Er konnte großes Erbarmen haben mit solchen, die vor der Frage der Verheiratung mit einem Geschiedenen standen, musste aber auf Grund von Matth. 5, 32 und Luk. 16, 18 mit Entschiedenheit dagegen auftreten. Dabei führt er das Bekenntnis einer Frau an, die nach 22jähriger Ehe mit einem Geschiedenen erklärte: ‚Ich bin keine Jungfrau mehr, aber auch keine rechte Gattin, da die erste noch lebt. Ich bin eine Übertreterin von Gottes Wort und trage ein schweres, selbstaufgelegtes Joch. Zuerst meinte ich, es sei meine heilige Pflicht, dem verlassenen Mann ein Heim zu bieten; aber nachher erkannte ich, dass ich mich hätte unter das Wort Gottes beugen sollen‘“.

Birgt eine solche Haltung aber nicht große Härten in sich? Ein Bruder, der diesen Schritt getan, sich also nach seiner Scheidung wieder verheiratet hatte, machte geltend, dass der Herr eine Wiederverheiratung wohl nur dann für eine Gesetzesübertretung angesehen habe, wenn die Scheidung erfolgt sei, um die andere zu heiraten.

Wir müssen und wollen dies dem Gewissen des Einzelnen überlassen. Was wir mit unseren Darlegungen erreichen möchten, ist eine Besinnung auf die göttlichen Ordnungen. Auf keinen Fall möchten wir dazu beitragen, dass die Gesetzlosigkeit überhandnehme.

Muss sich ein Bruder oder eine Schwester aber schuldig erkennen, so bleibt auch in unserem Fall der Weg von 1. Joh. I, 9 offen. Wir denken da an eine Frau, die eine Heirat gegen den Willen Gottes eingegangen war. Dies einzusehen und zuzugeben, fiel ihr vor allem deshalb schwer, weil sie meinte, dass sie dann den Fehler „gutmachen“, also die Ehe für ungültig erklären müsste. Wir haben ihr gesagt, dass ein solcher Schritt nicht nötig und ja auch nicht möglich sei. Gott erwarte in ihrem Fall nur, dass sie ihre Sünde bekenne und im Glauben an das Blut Jesu Vergebung erlange. Dann könne und werde Er ihr alles zum Guten gereichen lassen. —

Die Gesetzlosigkeit im Blick auf Mann und Weib greift auch im religiösen und geistlichen Leben immer mehr um sich. Wie verworren die Lage ist, erkannten wir an einer Äußerung, die eine hervorragende Frau kürzlich getan hat. Sie be-

*) Ein Briefwechsel mit Bruder Merz hat ergeben, dass er damit keineswegs von der grundsätzlichen Linie abweichen möchte. Er hat dabei an besondere Fälle gedacht, die aus seelsorgerlichen Gründen so angesehen und behandelt werden dürften. Bruder Merz möchte das, was er sagte, wirklich auf solche Fälle beschränkt wissen.

zeichnete die Gleichstellung von Mann und Weib allen Ernstes als einen Fortschritt. Doch wie urteilt Gott in Seinem Wort? Paulus schreibt in 1. Kor. 14, 34: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, dass sie reden“. Nun machen es manche sich zwar leicht, indem sie erklären, dass dies der damaligen Sitte entsprochen habe. Wie aber wollen sie mit i. Tim. 2, 12/13 zurechtkommen? Dort sagt Paulus das gleiche, begründet es aber mit der Schöpfungsordnung.

Anna Lawton hat eine Schrift geschrieben „Gleichwertig, aber nicht gleichartig“. Wir haben die Sache nie anders gesehen. Es ist uns nie eingefallen zu meinen, dass die Frau etwa weniger wert sei als der Mann. Also darum handelt es sich nicht, ob die Frau gleichwertig ist. Darauf können wir nur mit Ja antworten. Obwohl gleichwertig, ist sie aber doch nicht gleichartig. Vielleicht machen wir dies am besten durch ein Beispiel klar. Es wird immer wieder auf Gal. 3, 28 hingewiesen. Da heißt es: „Hier ist nicht Mann noch Weib“. Heißt dies aber, dass durch den Glauben an Christus auch die natürlichen, in unserem Fall also auch die geschlechtlichen Unterschiede aufgehoben seien? So töricht ist wohl niemand auf der anderen Seite, dies behaupten zu wollen. Paulus hat doch gewiss nur sagen wollen, dass im Wert und in der Stellung vor Gott kein Unterschied bestehe.

Wir sagen nichts gegen den Dienst der Frau unter ihresgleichen. Aber wir halten es mit der Schrift schlechterdings für unvereinbar, wenn mehr und mehr Pfarrerinnen und Predigerinnen angestellt werden, die die gleichen Aufgaben wie die Männer haben. Wir halten es auch für bedenklich, wenn eine Schwester ihren Dienst vor aller Öffentlichkeit tut. Es ist doch sehr bezeichnend, was eine solche Schwester später bekannte, dass sie nämlich bald gemerkt habe, wie sie ihren weiblichen Schmelz verliere.

Als eine Gesetzlosigkeit müssen wir es auch ansehen, wenn eine Frau oder eine Tochter Mannskleider trägt. Wir denken an die Hosenmode, die immer mehr einzureißen droht. Gilt denn das Wort in 5. Mose 22, 5 nicht mehr? Dort lässt Gott sagen, dass Ihm die ein Gräuel seien, die das tun. Dürfen wir dies einfach als alttestamentlich und unzeitgemäß abtun? Wir spüren doch deutlich, dass hier an unser sittliches Empfinden gerührt wird. Auch auf diesem Wege werden die geschlechtlichen Grenzen immer mehr verwischt. Damit ist nichts gegen Frauen und Mädchen

gesagt, die durch ihren Beruf gezwungen sind, Männerkleider zu tragen. Wenn es nur auf solche Fälle beschränkt bliebe!

Endlich müssen wir an die kurz geschnittenen Haare, hauptsächlich den sog. Herrenschnitt, erinnern. Ob es sich da nur um eine Frage der Mode handelt? Stehen hier nicht höhere Werte auf dem Spiel? Uns dünkt, Schw. Eva v. TieleWinckler habe recht, wenn sie sagt:

Es sprach Frau Mode ein großes Wort:
Der Schmuck des Weibes, der Zopf muss fort!
Und abgeschnitten ward Zopf um Zopf,
Verwandelt in einen Bubikopf.
Und Frau Mode sprach: Halt mit mir Schritt!
Als Neuestes gilt nun der Herrenschnitt!
Da wurde geopfert der letzte Schmuck,
Und lächelnd sprach sie: Nun ist's genug.
Der Kleider Kürze reicht kaum bis zum Knie,
Frau Mode befiehlt's, da gehorchen sie.
In Raubtierfelle gehüllt der Rumpf,
Der Hals weit offen, von Flor der Strumpf.
Und sind auch die Füße wie Eis so kalt,
Was macht es? Frau Mode verlangt es halt!
Vor allem fort mit dem Schamgefühl;
Es hindert bei Tanz, bei Sport und Spiel.

Nach Eph. 2, 2/3 lassen die Menschen der Welt sich vom Weltbrauch und vom Zeitgeist bestimmen. Kinder Gottes bilden sich nicht nach dem Schema, das ihnen die Welt darbietet (Römer 12, 2). Sie lassen sich vielmehr von innen heraus erneuern. Wo der Geist Gottes dies tun darf, wird man dies auch äußerlich merken.

Wir verfehlen unsere Aufgabe an der Welt, wenn wir uns ihr gleichstellen. Auch kann es dann nicht ausbleiben, dass wir mit ihr zugrunde gehen.

Lasst uns vielmehr als Lichter leuchten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, indem wir darbieten und darstellen das Wort des Lebens!